**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
**Band:** 9 (1905)

**Artikel:** Aus Abessinien
**Autor:** Kollbrunner, Ulrich
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-573966

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 15.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

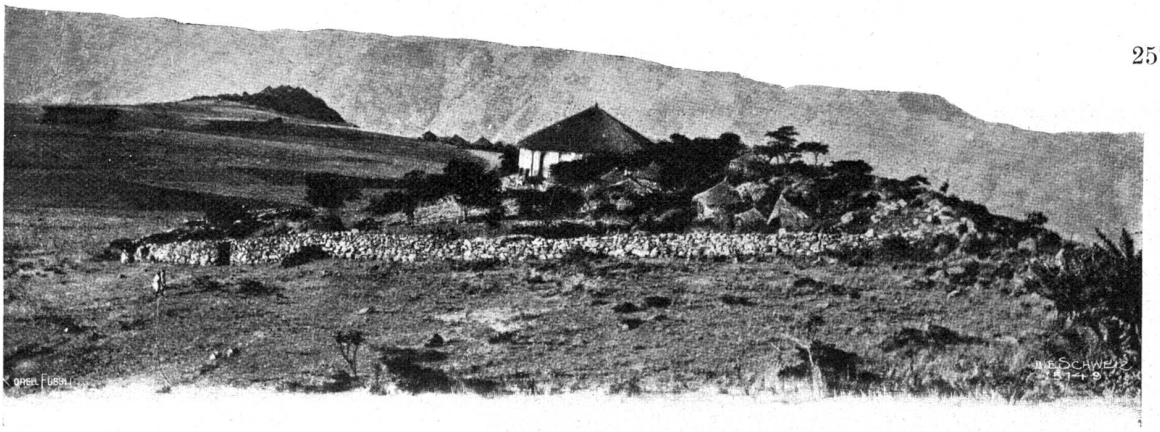

**Abb. 1.** Die Marienkirche in Entotto, in der Menelik gekrönt wurde.

# Aus Abessinien.

Nachdruck verboten.

Mit zwölf Abbildungen*).

Unter dem Titel „Zwei schweizerische Kulturboten in Aethiopien" veröffentlichte die „Schweiz" in ihrem ersten Jahrgang (1897) in den Heften I und II eine Arbeit von Herrn Professor Dr. C. Keller, die uns mit Munzinger und Ilg bekannt machte. Es sind somit seit jener Publikation acht Jahre verstrichen, und aus dieser Zeit ist wieder viel von unserm Landsmann und seinem zweiten Vaterlande zu sagen. Am Schlusse seiner Ausführungen sprach Herr Keller von einer projektierten Eisenbahn, die inzwischen nun erstellt worden ist. Sie führt von der Küste des Roten Meeres, von Djibouti aus durch die Wüste der Somali und Dancali nach Diridaua, einer Endstation, wo das abessinische Hochland beginnt.

Der Bau dieser Bahnstrecke bot ungeahnte Schwierigkeiten. Zunächst bekam Ilg seine Leute nicht von Unteritalien, wie er anfänglich glaubte, weil diese die Wüstenhitze fürchteten (bis 55° C.), sondern mußte die „Arbeiter" von Syrien, Arabien, Algerien und Indien beziehen. Diese Gesellschaft bestand nicht aus den besten Vertretern ihrer Länder und Stämme; sie stellte ein buntes Sammelsurium vor und mußte in allen Teilen angelernt werden. Die gefährlichen Nomaden, Mohammedaner, sahen in der Eisenbahn ein Werk von weißen Christenhunden, das ihnen das Monopol für den Warentransport entzog, ihnen die Beanspruchung der Karawanentribute verunmöglichte und dem Ausleihen der Kamele und Sichverdingen als Treiber ein Ende machte. Die braunen Söhne der Wüste rissen daher die Telegraphenstangen um, legten Steine auf die Schienen und überfielen die Arbeiter. Die feindliche Haltung der Wilden hatte ihren Grund allerdings auch im Benehmen der fremden Eindringlinge gegenüber den Frauen und Mädchen der Nomaden.

Es mußten tiefe und breite Rinnsale überbrückt werden, die in der Trockenzeit leer, in der Regenperiode reißende Ströme sind. Stellenweise trugen die Kamele das Wasser für die Arbeiter und für die Bereitung des Mörtels aus einer Entfernung von dreißig Kilometern daher. Die Gräber der Eingeborenen, die bei höherem Stande (Heiliger, Häuptling, Marabout) noch von einer großen, kreisförmigen Steinmauer umgeben sind, wurden sämtlich umgangen, weil man durch ihre Verletzung oder Verlegung den Fanatismus der Wüstenbewohner heraufbeschworen hätte.

Die Bahn führt zunächst durch gebirgiges Terrain ohne jede Vegetation, dann durch Gegenden mit schwarzem Gestein, als hätten da Hunderte von Vulkanen den Inhalt ihres Bauchinnern erst gestern ausgeworfen; hernach durch einen großen Landstrich mit nur grünem Gestein, das durch Oxydation seines Kupfergehaltes so gefärbt wurde; endlich in die eigentliche Wüste hinein, die mit ihren Abertausenden von vier bis fünf Meter hohen Termitenbauten einen eigentümlichen Eindruck macht. Gegen das abessinische Hochland hin beginnt die Vegetation. Die Wüstengazelle flieht in gewaltigen Sätzen; das zierliche Dig-Dig (die kleinste Gazelle der Welt, die nur das Gewicht eines Hasen erreicht) verbirgt sich an den Wasseradern; eine Unmasse von Raubvögeln wiegt sich in der Luft, und langsam und schwerfällig erhebt sich die Trappe, die bis vierzig Kilogramm Gewicht erreichen kann.

Es bedurfte der Energie unseres Freundes Ilg, um ein solches Werk, einen Wüstenschienenstrang von 310 Kilometer Länge trotz aller Schwierigkeiten zu Ende zu führen. Das zweite Teilstück, für das die Pläne schon fertig sind, wird Diridaua und Harar mit der Residenz Adis Abeba verbinden und eine Länge von 450 Kilometern erhalten. Als letzte Strecke käme die Linie von Adis Abeba bis zum Weißen Nil hinzu, die dann von einer amerikanischen Gesellschaft abgenommen und bis zum Guineabusen geleitet werden sollte. Doch das sind noch Zukunftsträume. Für alle drei Teile der äthiopischen Bahn, die zusammen rund dreihundert Wegstunden lang würden, hat Ilg die alleinige Konzession erhalten.

Schon vor der Wüstenbahn hatte Ilg zwischen Harar und Adis Abeba eine Telephonverbindung erstellt. Neugierige Elefanten rissen die Tetholzstangen (das Tetholz ist das einzige

**Abb. 2.** Wappenschild des Kaisers Menelik II.

*) Zu diesen Abbildungen hat auf unsere Einladung hin Herr Ulrich Kollbrunner uns freundlichst beifolgenden Text geliefert. A. d. R.

**Abb. 3.** Kaiser Menelik im Staatsornat bei hohen Empfängen.

Holz, das von den Termiten nicht angegriffen wird) um; flinke Affen turnten auf den Drähten; riesige Bartflechten fielen in der Regenzeit von den hohen Sykomoren und Nadelhölzern auf die Drähte und leiteten ab; übermütige Eingeborene benutzten die Isolatoren als Zielscheiben — ganz gleich: Ilg überwand wiederum alle Hindernisse, und als wir ihm von Harar nach Adis Abeba, also durch eine Strecke von 450 Kilometern Länge telephonierten, verstanden wir nicht nur ihn ganz gut, sondern auch die Worte, die er nebenbei an seinen Büreauangestellten richtete.

Während früher auf allen Karawanenstraßen Afrikas, somit auch in Aethiopien, nur der Maria Theresia-Taler Gnade fand, hat der Kaiser nun auf Ilgs Initiative hin eigenes Geld, den Meneliktaler, mit seiner Teilung eingeführt. Ebenso sind die abessinischen Postmarken Ilgs Werk. Sie frankieren jedoch nur im Reiche herum, weil Abessinien noch nicht im Weltpostverein ist, und sind oben als Kollektion von sieben Stück zum Preise von zwei Talern (etwa fünf Franken) erhältlich. In neuerer Zeit ließ Ilg mit Zustimmung des Kaisers namentlich auch Straßen bauen, sodaß wenigstens in der Umgebung der Metropole europäische Wagen zur Verwendung kommen. Selbst die Straßenwalze fehlt nicht.

Doch den größten Dienst, den unser berühmter Landsmann dem abessinischen Reich und Kaiser erwiesen, haben wir noch nicht erwähnt. Vom Norden her machten beständig die mohammedanischen Grenznachbarn, von Süden her die heidnischen Galla Einfälle in das schöne, von Christen bewohnte Gebirgsland. Besitz und Volk schmolzen in jahrhundertelangen Kämpfen arg zusammen. Ilg machte nun seinen König und nachherigen Kaiser unablässig auf die Vorteile europäischer Waffen aufmerksam und brachte seinen Herrscher zu einer fortgesetzten intensiven Waffeneinfuhr (Menelik besitzt 600,000 Gewehre, wovon allerdings nur 150,000 Stück den besten Systemen angehörig sind) und damit zum Siege gegen die meistens nur mit Lanze und Schild bewehrten Feinde. Das Land ist gesäubert, überall Ordnung und Sicherheit. Die ungeheuern Territorien, welche die Galla bereits in Besitz genommen, wurden überall in drei Teile geteilt. Das erste Drittel nahm der Kaiser als Kronland für sich in Anspruch; das zweite Drittel wurde den Galla zum Anbau überlassen; das dritte Drittel wurde parzelliert und kann von Abessiniern und Galla als Eigentum erworben und benutzt werden.

Doch nicht nur unkultivierte Feinde, auch eine europäische Macht bekam die verbesserte Ausrüstung der Abessinier zu spüren. Und wenn man weiß, was alles dem italienisch-abessinischen Kriege vorausgegangen, schätzt man den Sieg der Abessinier noch viel höher. Die Italiener wollten das Hinterland von Massauah urbar machen und brachten europäische Ochsen. Doch diese starben rasch dahin, weshalb die italienische Regierung Ochsen aus Indien einführen ließ. Allein diese brachten die Rinderpest und steckten die abessinischen Ochsen an. Der Kaiser allein verlor auf seinen Kronländereien 350,000 Stück; Ilg, Appenzeller, Zimmermann hatten zuletzt kein einziges Tier mehr. Die Felder blieben unbebaut; es entstand eine Hungersnot. Wo prächtige Durrahfelder gestanden, schoß meterhohes Gras und Unkraut auf, sodaß sich die Mäuse, vor dem Pfluge und den Mäusebussarden sicher, ins Ungemessene vermehren konnten. Die Aastiere (Hyänen, Schakale und Geier) waren nicht imstande, alle Tierleichen wegzufressen. Diese letztern verpesteten die Luft und übertrugen die Krankheit auf die Menschen. Nicht genug! Auch die Wiederkäuer und grasfressenden Tiere der Wildnis wurden von der Pest ergriffen. Die reißenden Tiere fanden nicht mehr genügend Nahrung, weshalb Löwen am hellen Tag in Dörfer kamen und Menschen raubten. Der Kaiser ließ, um die Luft zu desinfizieren, in Dörfern und Städten ganze Nächte hindurch Feuer unterhalten, um die herum das arme Volk betend kniete und Gott um Einstellung seiner Strafen anflehte. Ilg begab sich zu diesen Stätten des Elends, tröstete die Aermsten und sprach ihnen Mut ein. Das haben ihm die Abessinier nicht vergessen. Doch es sollten der Plagen noch nicht genug sein. Es erschien noch die Cholera, eine Epidemie, wie sie Abessinien nie zuvor gesehen. Natürlich fand sie bei dem ausgehungerten so hart mitgenommenen Volke einen guten Nährboden. Ilg erzählte uns, daß durch diese Heimsuchungen in einzelnen Provinzen die Bevölkerung auf die Hälfte zurückgegangen sei. Und nach all diesen entsetzlichen Ereignissen kam dann erst noch der Krieg mit Italien! Also buchstäblich die sieben Plagen Aegyptens: Rinderpest, Hungersnot, Mäuseplage, Menschenpest, Tierplage, Cholera, Krieg!

In der allerneuesten Zeit erregt Abessinien Aufmerksamkeit wegen des Interesses, das ihm die europäischen Mächte zuwenden. Früher war beständig eine italienische, englische und französische Vertretung am Hofe. Dann gesellte sich unter dem Titel Sanität noch eine russische hinzu. Letzthin erschienen auch noch die deutsche und die österreichische Gesandtschaft. In solchen Zeiten ist die Arbeit unseres Freundes doppelt wichtig und doppelt schwer. Er wurde von den Deutschen ausgezeichnet mit dem Königlich Preußischen Kronenorden I. Klasse und von den Oesterreichern mit dem Großkreuz vom Franz Joseph-Orden. So findet der unermüdliche Pionier Anerkennung bei den Weißen und Schwarzen. Jene dekorieren seine Brust mit Orden — der Kaiser von Rußland und der Sultan sind vorangegangen — diese schwören sogar auf Ilgs Namen. Bei einem Streite in Djibouti, bei einem Maultierhandel in Diridaua, bei einem Pferdekauf in Harar, bei einem Disput in Adis Abeba „soll Ilg sterben, wenn's nicht so ist, wie behauptet".

Es fehlt jetzt nicht einmal das Wettrennen. Wie sollte da nicht Sport getrieben werden, wo Engländer sind! Diese wollen dem Kaiser die Vorzüge der abessinischen Pferderasse vor Augen führen und ihn zur Veredlung der Tiere ermuntern, worin sie von Ilg kräftig unterstützt werden.

Ilg weilt jetzt mit der ganzen Familie im „schwarzen Erdteil". Treu steht ihm seine intelligente, energische Gattin zur Seite; vier hoffnungsvolle Kinder beleben sein Haus; eine tüchtige Gouvernante unterrichtet die beiden ältesten Knaben; zwei weiße Dienstmädchen helfen im Haushalt, und ein ungezählter Troß schwarzer Dienerschaften erstickt nicht gerade in der Arbeit. Wir begleiten die ganze liebe Familie mit unsern besten Wünschen.

* * *

Wir gehen über zur Erklärung der Bilder. Abbildung 1 macht uns bekannt mit der Marienkirche auf dem Friedhofe von Entotto, in der Menelik gekrönt wurde. Die abessinischen Kirchen sind einfach, schmucklos. In der Mitte ist eine Art Bundeslade; an den Wänden hängen etwa Bilder von Heiligen.

Abbildung 2 gibt den Wappenschild Meneliks wieder. Darauf sehen wir das Kreuz viermal, womit angegeben sein soll, daß die Abessinier keine Mohammedaner und Heiden, sondern (koptische) Christen sind. Natürlich darf auch der Löwenkopf nicht fehlen, hat es doch in keinem Lande soviel Exemplare vom König der Tiere wie in Abessinien.

Abbildnng 3 zeigt uns den Kaiser im Staatsornate beim Empfang hoher europäischer Persönlichkeiten. Vorgeführt werden diese vom Minister Ilg, der für diese Zeremonie auch eine besondere Uniform trägt. Der Kaiser hat eine schwere Krone auf dem Haupte; sein kostbarer Mantel ist mit vielen Orden geschmückt.

Abbildung 4 dagegen führt uns Menelik in der Kriegsausrüstung vor. Kleidung und Kopfbedeckung sind leichter; auf den Oberschenkeln liegt ein Gewehr neuester Konstruktion. Haltung und Miene lassen hier nicht den guten Mann erkennen, der sonst der abessinische Herrscher ist.

Abbildung 5 stellt Litch Tafari, das einzige Kind von Ras Maconnen, dar. Der Knabe wohnt außerhalb Harar und wird ängstlich von sieben Hütern bewacht. In der zweiten Audienz gab uns der Papa die Erlaubnis, den Stern seines Auges zu photographieren. Allein wir durften ihn nicht an die Sonne stellen; daher ist «Son Altesse» zu dunkel ausgefallen. Obwohl der Ras Maconnen, ein Freund Ilgs, der mächtigste, verdienteste und intelligenteste Gouverneur Abessiniens ist, wird sein Sohn doch nie Kaiser werden. Diese Würde erbt ein Sohn von Ras Michael, weil er mit dem Kaiserhaus verwandt ist.

**Abb. 4.** Kaiser Menelik in Kriegsausrüstung.

**Abb. 5.** Litch Tafari, das einzige Kind von Ras Maconnen, ein elfjähriger Knabe.

Abbildung 6 gibt den höchsten Priester Abessiniens wieder. Die drei obersten Herren der abessinischen Geistlichkeit heißen Abuna; von diesen dreien ist der hier dargestellte der erste. Wenn der Kaiser bei ihm eintritt, steht er selbstverständlich auf; wenn der Abuna zum Kaiser kommt, so erhebt sich dieser auch. Das Gefolge besteht aus sehr hohen Priestern und Würdenträgern. Gewählt werden die Abuna von den Insassen von sieben bestimmten koptischen Klöstern Aegyptens; allein Menelik hat das Recht, einen mißliebigen Abuna zu entlassen.

Abbildung 7 zeigt uns eine abessinische Hofdame. Als Schmuck trägt sie schwer Silber und Gold an sich. Silber darf jeder Abessinier tragen, der solches hat; zum Tragen von Gold dagegen ist die Erlaubnis des Kaisers notwendig. Eine Hofdame hat nicht immer ruhige Zeiten. Die Kaiserin begleitet nämlich ihren hohen Gemahl auf den Kriegszügen. Die Hofdamen müssen hinwiederum die Kaiserin umgeben, und für solche Leute ist es wahrlich keine Kleinigkeit, so sechs bis acht Stunden bei afrikanischem Sonnenbrand im Sattel zu sitzen!

Abbildung 8 stellt abessinische Truppen auf dem Marsche vor. Die Kavallerie*) reitet auf Maultieren oder Pferden, die bei höherem Grade des Reiters eine reiche Ausrüstung zeigen. Die Maultiere sind zäher als die Pferde und kosten fast den doppelten Preis.

Abbildung 9 zeigt ein Meerweib oder eine Sirene. Sie wurde gefangen in der Tadjourabai gegenüber von Aden und ist ein äußerst seltenes Tier. Es trug ein Junges an den gefüllten Brüsten, aus welchen die Somalifischer vier Liter Milch herausdrückten, die sie triumphierend vor dem Hôtel des Arcades in Djibouti tranken. Das merkwürdige Säugetier lebt nicht von Fischen, wie die Wale, sondern von Vegetabilien. Des Nachts geht es ans Ufer und frißt Schilf, Seetang, Algen. Bei etwelchem Zurückgehen des Wassers kann

*) Es darf zwar jeder Soldat reiten, der sich ein Reittier zu leisten vermag.

**Abb. 6.** Der erste der drei Abuna Abessiniens, der höchste Priester Aethiopiens.

es ihm dann passieren, daß es hülflos liegen bleibt. So wurde gerade eine Sirene gefangen, als Ilg vor acht Jahren nach Aden kam. (Wir konnten leider das Exemplar in Djibouti nur in vernachlässigtem Zustande photographieren). Das Tier hat eine Halseinsenkung, Fingernägel und Augenbrauen wie die Menschen.

Abbildung 10 stellt eine Gruppe von Dancali südöstlich von Harar dar. Das sind höchst gefährliche, äußerst wilde Gesellen. Die Männer arbeiten rein nichts, während die Frauen Schafe hüten und Matten und Körbchen flechten. Mit den Nachbarn, den Somali, liegen sie in ewiger Fehde.

Abbildung 11 macht uns bekannt mit einer Gallafrau. Die Galla sollen nach Martial de Savillac einmal fünfundzwanzig Millionen Seelen stark gewesen sein. Durch Kriege, Krankheiten und Seuchen sind sie auf acht bis zehn Millionen zusammengeschmolzen. Sie dehnen sich nach Süden aus bis zum Rudolfsee, und wir haben unter ihnen geradezu bildschöne Leute gesehen.

Endlich Abbildung 12 stellt einen Mischling vor, der aus einer Ehe von einem Weißen mit einer Abessinierin entsprungen ist. Solche Kinder sind heller als die Eingeborenen, haben folglich mehr Bedeutung und können gute Partien machen.

Ulrich Kollbrunner, Zürich.

# Beim toten Mütterlein.

Strahlend lacht ein junger Maientag,
Voll von Duft und Glanz und Finkenschlag.

In der Kammer steht ein schwarzer Schrein,
Drinnen ruht mein totes Mütterlein.

Heute bettet man ins dunkle Grab
Sie, die Liebste, Beste, die es gab.

Draußen Frühlingslust und Blütenschnee —
Tief im Herzen drin ein wildes Weh.

„Ohne dich, du traute Mutter mein,
Freut mich nimmer Lenz und Sonnenschein!"

Jetzt durchs Fenster strömt das goldne Licht
Meiner Toten übers Angesicht.

Auf den milden blassen Zügen ruht
Plötzlich es, wie warme Lebensglut.

Und nun lächelt dieser Mund mich an,
Lieb und gut, wie er's so oft getan.

Eine Stimme hör' ich, süß und lind,
Leise tröstend: „Weine nicht, mein Kind!

Sei getrost, ich lass' dich nicht allein,
Will zu allen Zeiten um dich sein!

Mutterliebe bleibt ein treuer Hort:
Stirbt der Leib — sie lebt und wirket fort.

Wohnt mein guter Geist dir stets im Haus,
Trennt uns weder Tod noch Grabesgraus."

Gottlieb Lüthi, Kappel.